

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 16 (1912)

Artikel: Die Funde aus der Völkerwanderungszeit in Beringen, Kt. Schaffhausen
Autor: H.T.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-572124>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

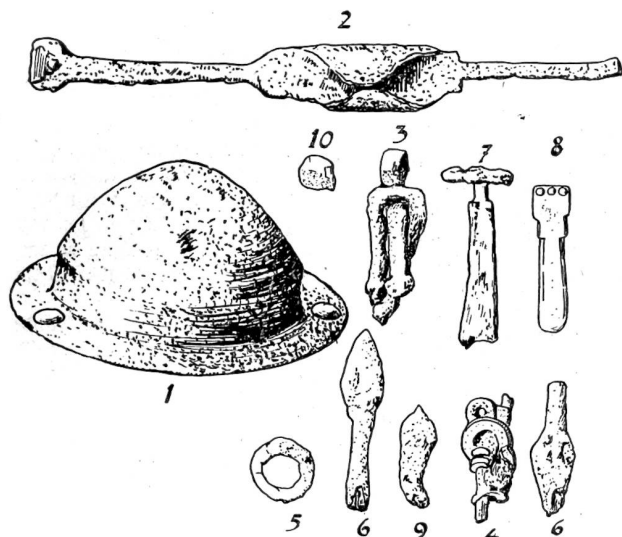
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



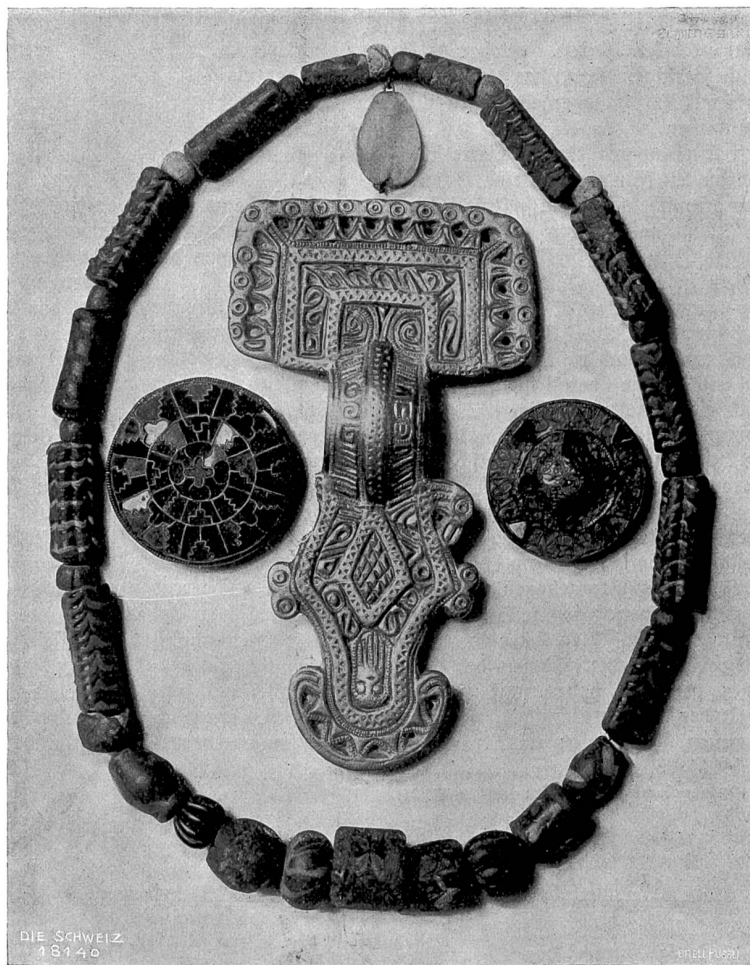
Beringer Funde Abb. 2–12. Waffen aus einem alamannischen Kriegergrab.

einen Schildbuckel, eine Schildfessel und verschiedene Pfeilspitzen fand, während Schwert und Speer leider fehlten (s. Abb. 2ff.). Dem Gräberfelde würde darum keine besondere Bedeutung zukommen, wenn nicht vier Gräber Objekte von speziellem Interesse enthalten hätten. Dazu gehören in erster Linie die beiden großen Fibeln (vgl. Abb. 13), die sich bei der Konservierung als silbervergoldet auswiesen. Dieser Typus ist bis jetzt auf dem Gebiet der Schweiz noch nicht gefunden worden. Umso häufiger ist er dagegen in Ungarn, wenn auch nicht in ganz gleichen, so doch in sehr eng verwandten Formen, zu denen die beiden vorliegenden Exemplare nur Varianten sind, der Erde enthoben worden. Die ähnlichsten Fibeln fand man aber in Deutschland, und zwar in Nordendorf (Schwaben), südlich der Donau, westlich des Lech, dann in Pfuldingen und Wirmilingen im obersten Gebiete des Neckar und ebenso im untersten Teile dieses Flußgebietes in Darmstadt und Wiesbaden. Dann stieß man merkwürdigerweise erst wieder in den französischen Departementen Aisne und Somme, d. h. in Gegenden, die direkt westlich von der Neckarmündung liegen, auf fast gleiche Typen. Sie begleiten demnach im großen Ganzen den Weg, den nach der deutschen Heldensage die Hunnen unter ihrem berühmten König Etel eingeschlagen haben müssen, wenn sie von der hölzernen Königsburg an der Theiß aus, dem Lauf der Donau entgegengehend, ihre verheerenden Raubzüge nach dem Rhein, in das Land der Burgunden und von da nach Gallien hinüber ausführten. Nun befanden sich aber im Gefolge der Hunnen Attila auch die von ihnen unterworfenen Völker der Gepiden und Ostgoten. Da die archäologische Forschung festgestellt hat, daß die eigentliche Heimat dieses Fibeltypus am Schwarzen Meer und namentlich in der Krim liegt, führen uns auch diese Forschungen in die frühesten Wohngebiete der Ostgoten, von denen sie Besitz ergriffen, als das Verlangen nach einem sonnigern Himmelsstrich sie von den Mündungen der Weichsel der alten Handelsstraße des Bernstein entlang an die Ufer des Schwarzen Meeres führte. Und wenn auch dieses Volk an seine östlichen Nachbarn, die Hunnen, seine Unabhängigkeit verlor, so bewahrte es doch wahrscheinlich seine Zierformen und bildete sie weiter, als es in deren Gefolge gemeinsame Wohnsitze in den Ebenen der Theiß aufschlug, von

wo aus es die verheerenden Raubzüge nach Westen mitmachte. Nachdem Attila gestorben war und sich das Gotenvolk von seinen Unterdrückern befreit hatte, brach es siegreich in Italien ein und gründete unter seinem berühmten Herrscher Theodorich ein neues Reich. Dort begegnen wir dieser Kunst wieder in den Ornamenten am Grabmal des vielbesungenen Helden in Ravenna. Wir glauben darum diesen eigentümlichen Fibeltypus als ostgotisch ansprechen zu dürfen, umso mehr, als die westgotischen Fibeln, wie man sie in Südfrankreich findet, wohl ähnliche Formen, aber einen andern Charakter der Ornamente aufweisen. . . Wie nun diese beiden Fibeln nach dem Rietzgau kamen, der doch ziemlich weit südlich des Weges liegt, den die bis jetzt konstatierten Funde begleiten, ist heute wohl nicht mehr festzustellen.

Das gleiche Grab, dem man diese beiden Fibeln entnahm, enthielt auch eine goldene Brosche mit Rubinen, die in Zellen eingelassen sind (s. Abb. 14). Es ist das genau der gleiche Typus dieses Schmuckgegenstandes, wie man ihn auch anderswo gemeinsam mit solchen Fibeln fand. Und schließlich barg es noch eine Halskette aus buntgefärbten Ton- und Glasperlen von seltener Schönheit und Größe (s. Abb. 16). Es scheint daher die Herrin des alamannischen Hofgutes hier ihre Ruhe gefunden zu haben.

Von ganz besonderem Interesse waren ferner zwei kleine, unscheinbare Silberplättchen, die sich in dem Kriegergrabe vorfanden und mit Hilfe des Abbé Besson, Professor an der Universität Freiburg i. Ne., der sich die Erforschung altchristlicher Denkmäler in der Schweiz zum besondern Studium gemacht hat, untersucht wurden. Wahrscheinlich waren es die Arme eines zerstörten Kreuzes, wie man ähnliche zuweilen in langobardischen Gräbern findet (s. Abb. 17). Der oberste Teil des



Beringer Funde Abb. 13–16. Schmuckgegenstände aus der Völkerwanderungszeit: in der Mitte eine große Fibel (13), links und rechts goldene Broschen (14 und 15), ringsherum Halskette aus buntgefärbten Ton- und Glasperlen (16).

einen bildete das Mittelstück. Es läßt keine genauere Deutung zu, da es nur ein von Perlenchnüren eingefashtes Rechteck mit den beiden Diagonalen darstellt, wobei die vier Felder je mit einem kleinen Kreise und einigen Punkten daneben verziert sind. Größeres Interesse bieten die Figuren auf den vermutlich unter sich gleichartigen Kreuzesarmen, von denen zwei wenigstens noch in Fragmenten erhalten blieben. Zunächst der Mitte erblickt man einen M-artigen Buchstaben und daneben zwei Kreise. Tiefer steht ein Kreuz, dessen Stamm an den Enden ebenfalls mit solchen Kreisen geziert ist; zu Seiten des obern stehen zwei buchstabenähnliche Zeichen, die vielleicht die griechischen Lettern Alpha und Omega darstellen sollen, ausgeführt von barbarischer Hand, die nicht wußte, was sie schuf. Unter dem Kreuz hocht ein menschenähnliches Wesen mit rechtwinklig nach oben gebogenen Armen und ausgespreizten Fingern. An seinem Schädel scheinen zwei Vögel (Pfauen) mit langen Schnäbeln zu sitzen, hinter denen je ein Bäumchen steht, während die kleinen Punkte neben dieser Menschenkarikatur wahrscheinlich Trauben darstellen sollen. Der nur an dem einen Kreuzesarme erhaltene unterste Teil stellt ein fabelhaftes geflügeltes Wesen dar, dessen Leib in einen Fischschwanz endigt. Wir müssen es der Spezialforschung überlassen, sich mit diesen bildlichen Darstellungen eingehender zu befassen; für weitere Kreise mag es genügen, zu wissen, daß dieser Schmuck vermutlich eine Mischung von heidnischen und christlichen Motiven darstellt, die zum Teil der koptischen und phönizischen Kunst, zum Teil der altchristlichen, wie man ihr noch in den Katakomben begegnet, entnommen sind, und daß wir darum in den Fragmenten dieses Kreuzchens ein frühchristliches Denkmal erblicken dürfen. Woher es stammt und wie es nach Beringen kam, das läßt sich auf Grund der bisherigen Forschungsergebnisse in unserem Lande nicht bestimmen.



Beringer Funde Abb. 17. Kreuzchen aus verziertem Silberblech.

Ein anderes Grab lieferte als wertvollen Fund eine kleine Schale aus grünlichem Glas in spätrömischer Form. Da bei uns Glas in Alamannengräbern verhältnismäßig selten vorkommt, im Gegensatz zu den Gräbern in den fränkischen Nekropolen der Rheinlande, so war dieses Stück doppelt willkommen.

Einem weiteren Grab wurde eine zweite goldene Brosche entnommen (s. Abb. 15). Sie hat nicht wie die schon beschriebene eine platte, sondern eine in der Mitte kugelförmig gewölbte Oberfläche, die überall mit feinen Filigranornamenten verziert und mit einzelnen farbigen Steinen besetzt ist. Dieser Typus kommt häufiger vor, besonders in den Rheingegenden, und steht in Beziehung zu der spätrömischen Kunst, namentlich zu der im oströmischen Reiche.

Schließlich wollen wir noch einiger Gräber gedenken, die weniger Interesse durch ihre Funde als durch die Art der Leichenbestattung boten. In dem einen fand sich zu Füßen des Toten ein geflißtes Bronzebedeckel, in dem ein Häufchen Asche und Knochen lagen. Zweifellos ist dieses Gefäß römischen Ursprungs. Die Bewohner des alamannischen Herrenhofes mögen es in den Ruinen des ansehnlichen römischen Landhauses gefunden haben, auf die man im Lieblostenthal, unweit des Dorfes Beringen, neuerdings stieß *). Da die Alamannen ihre Toten nicht verbrannten, muß umsomehr be-

fremden, wie Asche und Knochenfragmente in dieses Gefäß kamen. Ein Doppelgrab dürfte uns dafür die Erklärung geben. Es enthielt in einem Eichenfarge, Seite an Seite gelegt, zwei Skelette, die zum Teil verfault waren, sodaß wir annehmen müssen, es seien hier Menschen bestattet worden, die bei einem Brandunglück ums Leben kamen. Wenn wir bedenken, wie oft in jenen kriegerischen Zeiten die Holzwohnungen bei den gegenseitigen Raubzügen in Flammen aufgingen, wobei die Verteidiger zuweilen darin umkamen, so kann es uns nicht befremden, wenn wir in alamannischen Gräberfeldern auf halbverbrannte Leichen stoßen.

Schließlich sei versucht, das annähernde Alter dieser Funde zu bestimmen. Wie der Inhalt einiger Bronzegräber beweist, auf die man im Jahre 1898 am Dorfeingang von Beringen stieß, war diese Gegend nachweisbar schon mehr als tausend Jahre vor der Geburt Christi bewohnt, und es konnten darum die Alamannen, als sie seit dem Beginn des fünften Jahrhunderts von dieser letzten Etappe nördlich des Rheins Besitz ergriffen, um von da aus das Gebiet unserer heutigen Schweiz allmählich zu besiedeln, sich in einem alten Kulturlande niederlassen. Wenn darum ein angesehenen Mann mit seiner Sippe hier sich ein neues Heim gründete, so kann dies nicht auffallen. Im allge-

meinen macht man die Beobachtung, daß, soweit bis jetzt die Funde uns darüber Aufklärung bringen, Schmuckfachen aus Gold südlich des Rheins außerordentlich selten sind. Es scheint darum, als ob die vornehmen Sippen, die als die ersten sich ihre neuen Heimstätten wählen durften, am Rheine Halt gemacht hätten, indem sie die Gebiete südlich des Rheins ihren ärmern Volksgenossen überließen, denen die Wahl des Grundes nicht freistand. So lieferten z. B. die Ausgrabungen von mehr als 1500 Alamannengräbern bei Kaiseraugst auf der Südseite des Rheines nur zwei goldene Ohrringe, während die viel kleinere Nekropole gegenüber auf dem badischen Ufer eine stattliche Zahl goldener Schmuckgegenstände

enthielt. Ähnlich verhält es sich auch bei den andern alamannischen Gräberfeldern in unserem Lande, die man bis jetzt genauer untersuchen konnte, während z. B. Baden und Württemberg verhältnismäßig reich an Goldfunden sind. Da aber das bis jetzt bei uns gewonnene Material noch wenig zahlreich ist und die deutsche Altertumskunde gerade für diese Zeiten noch in ihren Kinderschuhen steckt, wäre es voreilig, wenn man heute schon abgeschlossene Forschungsergebnisse geben wollte. Das zeigt namentlich auch dieses zufällig entdeckte kleine Gräberfeld von Beringen, das Ueberraschungen brachte, denen selbst die Fachleute, wenigstens bis zu einem gewissen Grade, ratlos gegenüber stehen. Vielleicht wird es überhaupt nie gelingen, einen klaren Einblick in die Zustände jener Zeiten zu gewinnen, da die Grundfesten weltlicher Ordnung auf Jahrhunderte erschüttert schienen, umsomehr, als auch die schriftlichen Ueberlieferungen, die davon berichteten, nur in wenigen Fällen einen festen Untergrund für sichere historische Forschung zu bieten vermögen. Immerhin darf in bezug auf das Alter der Beringer Gräberfunde gesagt werden, daß sie einst von Menschen getragen wurden, die wahrscheinlich seit der Mitte des fünften und während des sechsten Jahrhunderts bestattet worden sind.

H. L.

* Vgl. B. Banner, Römische Altertümer. Beilage zum Jahresbericht des Gymnasiums Schaffhausen 1898/99, S. 31.